

## „Zentral ist, wie über Kapital Geschlecht produziert wird“

Videokonferenz mit Natalie Bloch, Gabriele Michalitsch, Artur Pelka,  
moderiert von Silke Felber

**Silke Felber:** Die Grundsatzfrage, von der wir in der Arbeitsgruppe *Kapital Körper* ausgegangen sind, betrifft die Art und Weise, auf die der weibliche Körper in den Werken Jelineks zur Projektionsfläche der ökonomischen und patriarchalen Macht wird. Vor dieser Folie haben wir zwei Texte Jelineks herangezogen, die uns als besonders geeignet dafür schienen, die Verschränkung von ökonomischen und genderspezifischen Aspekten zu diskutieren. Einerseits wurde mit *Lust* ein Roman einer Revision unterzogen, der zur Entstehungszeit 1989 eine intensive Genre-Debatte ausgelöst hatte, die sich an den Kategorisierungen „Porno“ und „Anti-Porno“ orientierte: In China, Indien und der Türkei können in diesem Zusammenhang in Bezug auf die Rezeption sogar Formen der Zensur ausgemacht werden. Andererseits haben wir den Theater-Text *Über Tiere* (2006) und den dazu entstandenen Addenda-Text *Jetzt dürfen die Menschen einmal aus ihren Kleidern heraus. Und schon wollen Sie wieder rein!* (2013/2014) ausgewählt, in denen Jelinek sich mit Fragen der Prostitution und des Frauenhandels auseinandersetzt.

**Natalie Bloch:** Artur Pelka und ich haben darüber gesprochen, wie die Verbindung des Sexualitätskonzepts mit der ökonomischen Ideologie in *Über Tiere* deutlich gemacht wird. Ich würde gerne auf die abschließende E-Mail meines Kollegen eingehen, in der er die Schlusspassage des Textes analysiert. Dort wird die Geschichte vom Exorzismus-Opfer Anneliese Michel aufgerufen. Diese Geschichte wird von Jelinek mit einer, ihre Dominierung bejahenden, Frau überblendet. Artur Pelka spricht in diesem Zusammenhang, ich zitiere hier, „von Naturalisierungsprozessen, die in gleichem Maße den Kapitalismus, die Religion und die Geschlechterverhältnisse als natürlich, das heißt in der Natur verankern und durch die Natur legitimieren“. Er sagt, es sei ihr Zweck, Polarisierungen zu setzen. Wir müssen uns natürlich fragen, worin diese Naturalisierungsprozesse bestehen – das haben wir in unserem Mail-



Bloch, Michalitsch, Pelka, Felber

Austausch auch getan. Man könnte zusammenfassend sagen, dass es bestimmte Diskursstrategien sind, die Geschlechterverhältnisse und ökonomische Theorien gleichermaßen durchdringen und mit ihren gängigen Zuschreibungen das Fortbestehen und das Funktionieren beider garantieren. Diesbezüglich haben wir die Tier-Metaphorik sehr ausführlich besprochen. Sie hat eine konsolidierende Funktion, ebenso wie die in der medialen Sprache gängige Metapher des Marktes als Körper, als Organismus, auch in Bezug auf den Körper der Frau, auf die Frau als Körper. Dadurch werden sowohl die Vorfälle auf den Finanzmärkten als auch die Zugriffe auf den Körper der Frau als natürlich und organisch definiert. Indem die Frau als sexuell durchdrungenes Wesen bestimmt wird, wird ein bestimmter Umgang mit ihr, ein bestimmter Gebrauch von ihr legitimiert wie diese exorzistische Austreibung oder ihre sexuelle Vermarktung. Jelinek stellt das über ihre unauthentischen, hyperbolischen Sprechverfahren aus, über befremdende Stimmen der sich „natürlich“ unterordnenden Frau. Dieses Ausstellen verweist jedoch darauf, dass diese Prozesse im Sinne Butlers immer wieder performativ vollzogen werden müssen, also hergestellt werden müssen, wodurch sich diese Naturalisierungsbehauptungen ad absurdum treiben. In dem Zusammenhang muss auch gefragt werden, woher diese Prozesse ihre Macht beziehen, wem sie nützen. Ganz klar handelt es sich dabei um eine patriarchalische Gesellschaftsstruktur. Darüber hinaus steckt ein ökonomisches Kalkül dahinter. Es gibt Akteure, die davon profitieren und zu dieser Verschleierung beitragen – ohne das nun auf eine schlichte Täter-Opfer-Dichotomie applizieren zu wollen. Ich würde dafür plädieren, immer an der Frage festzuhalten, woher diese Diskurse, diese Naturalisierungsprozesse ihre Macht beziehen.

**Gabriele Michalitsch:** Ich finde es wichtig zu betonen, dass der Markt immer als entpersonalisierte Kraft, als Naturgewalt in der öffentlichen Debatte auftritt und damit Macht- und Herrschaftsverhältnisse verschleiert werden. Das erscheint mir als zentraler Punkt. Dass wir Macht aber nicht von einem Zentrum aus denken können, um mit Foucault zu argumentieren.

**Natalie Bloch:** Ich meinte weniger ein Machtzentrum, als vielmehr ein ökonomisches, hegemoniales Sprechen, das sich in diesen Diskursen Bahn bricht.

**Gabriele Michalitsch:** Von daher erscheint es mir auch so wichtig, dass Kapital und Männlichkeit in einem hohen Grade verbunden sind. Damit übe ich auch ein bisschen an dem, was Sie, Herr Pelka, vorgebracht haben, Kritik. Und zwar daran, wie man Klasse versteht. Intersektionalität ist sicherlich berechtigt, aber es scheint mir viel gewichtiger, dass wir eine grundlegende Verwobenheit von Kapital und Männlichkeit zu konstatieren haben, die diese Machtkonstellation ganz wesentlich durchdringt und bestimmt.

**Artur Pelka:** Es ist mit Sicherheit so, dass Männlichkeit mit dem Kapital verwoben ist. Nichtsdestotrotz spreche ich mich dezidiert gegen jegliche Essenzialismen aus, weil ich der Meinung bin, dass sie die Wirklichkeit vereinfachen. Es gibt Frauen wie Männer, die über Macht und Kapital verfügen. Wenn Sie, Frau Mich-

alitsch, sagen, dass Frauen kaum Kapital besitzen, stimmt das in essentialistischer Hinsicht schon, aber ich denke, das müsste man differenzierter betrachten **und sich zum Beispiel fragen**, wer sind die Frauen, die Kapital besitzen, welche **Rolle dabei die Kategorien** der Klasse, Rasse und sogar der sexuellen Identität **spielen**. Ein anderes Problem ist natürlich, wie man das Kapital definiert. Ob damit nur Führungspositionen in Großunternehmen gemeint sind oder auch ökonomische Verhältnisse in einer Partnerschaft oder Ehe. Ich weiß nicht, ob der Befund, dass Frauen kaum Kapital besitzen, pauschal auf die ganze Welt bezogen werden kann.

**Gabriele Michalitsch:** Ich habe mich konkret in meiner E-Mail auf die Situation in Österreich bezogen, weil ich hier die Verhältnisse ganz besonders gut kenne. Im Einzelnen muss man auf globaler Ebene natürlich ein wenig differenzieren, aber wenn Sie sich die asymmetrische Verfügungsgewalt über Kapital **ansehen**, werden Sie weltweit fündig. Zum einen sind 98% des Kapitals in **männlicher** Hand. Zum anderen **erschöpft** sich mein Argument – bezogen **auf diesen** Essentialismus-Vorwurf – **nicht darin**, dass Männer über Kapital **verfügen**, sondern dass durch die Kulturindustrie über Kapital Geschlechterentwürfe **produziert werden**. Wenn ich von Männern und Frauen spreche, meine ich strukturelle **Kategorien**. Ich verstehe Geschlechter radikal konstruktivistisch und es ist mir klar, dass Geschlecht in dem Sinn sehr viel mehr an Bedeutung annehmen kann, aber dass wir in unserer Gesellschaft nicht zuletzt aufgrund dieser Formen von Kommodifizierung von Geschlecht, die wir kontinuierlich erleben, noch immer eine ausgesprochene Binarität, eine hierarchische Binarität, vorfinden. Zentral ist, wie über Kapital Geschlecht produziert wird, in dieser Form und in dieser Hierarchisierung.

**Artur Peřka:** Ich bin trotzdem der Meinung, dass man das differenzierter sehen muss. Ich habe gerade Jelineks Theatertext *Die Schutzbefohlenen* gelesen. Hier heißt es über **Flüchtlinge**, dass sie „Zahlungsmittel ihrer selbst“ sind. Da es sich **dabei nicht nur um Frauen**, sondern auch um Männer handelt, heißt es letztlich, dass beide Geschlechter des Kapitals beraubt sind und dass sie eigentlich in die gleiche Pfand-Rolle wie die Prostituierten in *Jetzt dürfen die Menschen einmal aus ihren Kleidern heraus schlüpfen*.

**Gabriele Michalitsch:** Das bestreite ich nicht. Es geht darum, wie Männlichkeit verstanden wird. Als **Hegemonie** verstanden ist Männlichkeit ein gesellschaftliches **Leitsystem**, das **mit Heterosexualität** verbunden ist. Es gibt aber auch untergeordnete Männlichkeiten. Ich möchte eine Stelle aus *Lust* zitieren: „Und auch den Ärmsten wird das Vergnügen gerne gegönnt von den weiblichen Armen, in denen sie täglich ab 22 Uhr groß werden dürfen.“ Wenn man *Lust* betrachtet, hat die **Verwobenheit in Jelineks Kritik** immer Kapital und **Patriarchat im Blick**.

**Silke Felber:** Ich würde gerne etwas zu Artur Peřkas Verweis auf *Die Schutzbefohlenen* **hinzufügen**. Die Tatsache, dass dieser Text unter anderem **auf den Konzern Opel** verweist, zeigt, denke ich, geschlechtliche Asymmetrien auf, die durch die

Krise produziert bzw. reproduziert werden. Wenn Birgit Sauer etwa in Bezug auf die Auswirkungen der Wirtschaftskrise von einem „vergeschlechtlichten Doppelgesicht“ spricht, weist sie darauf hin, dass es die männlich konnotierten Arbeitsplätze bei Opel waren, die von Deutschland durch staatliche Subventionen gerettet wurden. Im Gegensatz dazu erfuhr das Unternehmen Schlecker solche Zuwendungen nicht – eine Kette, die bekanntlich hauptsächlich Frauen beschäftigt hatte.

**Artur Peika:** In *Die Schutzbefohlenen* wird aber auch Jelzins Tochter in Opposition zu den Flüchtlingen erwähnt. Angerufen wird damit eine Frau, die Kapital besitzt und dank des Kapitals in Österreich eingebürgert werden konnte. Ich bin nach wie vor dafür, verschiedene Kategorien der Differenz miteinzubeziehen.

**Gabriele Michalitsch:** Die Gefahr dabei ist, dass man damit das unsere Gesellschaft bestimmende Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern, das auch Gesellschaft konstituiert, auflöst, unsichtbar macht und verdeckt. Politisch wird es dann beliebig.

**Artur Peika:** Nein, es wird nicht beliebig. Das ist schlichtweg der Kapitalismus, der in unseren Köpfen steckt. Ich würde sagen, dass wir Menschen, die in diesem System leben, mittlerweile weniger diskursive, als vielmehr ökonomische Konstrukte sind: Der Kapitalismus hat uns völlig vereinnahmt! Zu diesem Kapitalismus wiederum gehört, dass der Mann die höhere Position einnimmt.

**Natalie Bloch:** Der Kapitalismus ist aber auch ein diskursives Konstrukt. Er funktioniert über eine bestimmte Rhetorik, die wiederum Plätze definiert und zuweist – Plätze von Peripherie und Zentrum. Es liegt auf der Hand, dass alle Akteure von diesem Diskurs gleichermaßen durchdrungen sind und dass Frauen hohe Positionen einnehmen können. Darüber hinaus sollte aber nicht verkannt werden, dass die ökonomische Macht und das Sexualitätskonzept, das Jelinek auch in ihrem Text beschreibt, eigentlich in der Hand der Männer liegen. So sehr es von den Frauen auch bejaht wird und unter Umständen gelebt werden kann, existiert daneben ganz viel an struktureller Ungleichheit.

**Gabriele Michalitsch:** In *Lust* beispielsweise gibt es einige Verweise darauf, was der Mann bestellt – etwa Reizwäsche via Katalog –, damit seine Frau den Bildern gleicht. Hier wird auf Fernsehen und Pornographie Bezug genommen. Das ist eine klare Kritik an der Kulturindustrie, die nicht ohne Kapital denkbar ist. Demnach fragt man sich, wer über Kapital verfügt und wessen Phantasien hier artikuliert werden. Ein wichtiges Thema bei Jelinek ist, dass Frauen keine Stimme haben.

**Natalie Bloch:** Ganz genau! Im Parasitärtext *Jetzt dürfen die Menschen einmal aus ihren Kleidern heraus* versucht eine Sexarbeiterin, sich über ihren ökonomischen Status klar zu werden. Sie macht das spielerisch über ökonomische Begrifflichkeiten (Tausch, Kauf, Wechsel), doch nichts passt – sie fällt mit ihrer Arbeit aus der ökonomischen Logik heraus. Hier markiert Jelinek eine doppelt diffamierte Frauenfigur, dadurch wird das Stigmatisierungspotenzial ökonomischer Theori-

en deutlich. Es wird dieser ungesicherte ökonomische Status vorgeführt und darauf **hingewiesen**, dass der **transnationale Kapitalismus nicht** nur ökonomische **Subjekte produziert**, sondern **ebenso** auch **ökonomische Objekte**. Der Text macht deutlich, wer sich in diesem Objektstatus befindet, nämlich die Sexarbeiterin, die sich zu verankern, zu lokalisieren versucht.

**Gabriele Michalitsch:** Hier wird klar, wie Kapital und Staat **zusammenwirken**. Die ökonomische Positionierung im Abseits ist letztlich nur durch **rechtliche** Regulation seitens der Nationalstaaten möglich.

**Silke Felber:** Ich würde gerne auf das Tauschbild zurückkommen, das sich als konstitutiv für den soeben angesprochenen Text *Jetzt dürfen die Menschen einmal aus ihren Kleidern heraus* erweist. Es ist ein Bild, auf das man **bereits** in *Lust* trifft, wo das Eheverhältnis zwischen Mann und Frau als Tausch**beziehung** beschrieben wird, die auf der Ware Sex basiert. Ich habe in meinen Inputs an Frau Michalitsch **die Passage** angeführt, in der es heißt, „**der Mann ist ein schöner Wilder, der in der Fleischfabrik seiner Frau einkaufen geht.**“ **Die Frau wiederum** „pflückt die gütige Frucht Geld vom Baum ihres Mannes“. **Beschreibt dieses Narrativ** eine Tendenz, die heute wieder auszumachen ist – nämlich den Rückzug einer neuen Frauengeneration in die häusliche Idylle?

**Natalie Bloch:** Ich bin manchmal überrascht über die nach wie vor auszumachende gesellschaftliche Verkennung dieser Verhältnisse. Das erstaunt mich sehr. Ich würde aber gerne noch auf den Vorschlag von Frau Michalitsch eingehen, statt von Kapital Körper von der Ware Körper zu sprechen. Ich befürworte das, weil der Zwangscharakter der Form des Austauschs damit zum Tragen kommt. Andernfalls wäre man wieder beim Kapitalbegriff Bourdieus, der den Körper eher mit sozialem Kapital in Verbindung bringt, also eher mit Vermögen und Potenzial als mit **Ausbeutung** und Vermarktung. Ich gebe Frau Michalitsch damit Recht, dass die **ökonomische Dimension** von Geschlechterverhältnissen sich weltweit gesehen wenig verändert hat. Ich denke, in den Entwicklungsländern kann man noch wesentlich weniger von Mitbestimmung und Gleichberechtigung sprechen. Ich komme nun zum zweiten Punkt, den Frau Felber in ihren Inputs zu *Lust* angesprochen hatte: *Lust* als beschauliches Vorspiel in **Hinblick auf die heutige** Pornografisierung. Frau Michalitsch stellte die These **auf**, dass hier **stereotype Geschlechterentwürfe** hergestellt und diese in **hohem Maße** auch **subjektformierend wirken** würden. An dieser Stelle möchte ich **fragen**, ob man nicht auch dieser Dichotomisierung von Geschlechterentwürfen in der Logik des Neokapitalismus beiseite stellen kann, dass eine erweiterte Produktpalette im sexuellen Triebleben erwünscht ist – und zwar, weil der freie **Kapitalismus die Betätigung** der Lüste und des Gewinnstrebens immer weiter **vorantreiben muss**. **Demnach** wäre es in der kapitalistischen Logik konsequent, wenn sich diese Geschlechterverhältnisse aufweichen, immer hybrider werden. Dass der Kapitalismus nicht mehr zwangsläufig Dichotomien setzen muss, sondern sie genauso gut aushebeln kann – er ist raffiniert genug, beides zu können.

**Gabriele Michalitsch:** Ich stimme dem durchaus zu. Ich habe in diesem Zusammenhang nicht von einer Geschlechterdichotomie gesprochen, sondern von Geschlechterentwürfen. Grundsätzlich habe ich das sehr wohl in diesem heterosexuellen Rahmen gedacht, wenn auch nicht zwangsläufig.

Vor einem Jahr befragte eine österreichische Studie junge Frauen zwischen 14 und 19 Jahren in Hinblick auf ihre Zukunftsvorstellungen. Dabei war der Trend ausmachbar, dass wir auf einen neuen Konservatismus zusteuern. Für mich ist es sehr schwierig, das wirklich einzuordnen, weil die Vergleichsdaten fehlen. Dass es einen solchen Trend zu geben scheint, wundert mich nicht, die Arbeitsmarktbedingungen sind schließlich katastrophal. Das hat eine massiv abschreckende Wirkung, die eine Sehnsucht nach Sicherheit hervorruft, die ein Erwerbsverhältnis für (die meisten) Frauen nicht mehr bietet. Zudem erzielt die Kommodifizierung von Geschlechtern – damit meine ich die kulturindustriell produzierten Vorbilder, die Fixierung auf die Schönheit des Weiblichen – bei Kindern eine starke Wirkung. Ich wage nicht, diese Umfrage in Hinblick auf ihre Ergebnisse einzuschätzen, doch sie lässt sich dahingehend deuten, dass der Rückzug von Frauen ins Private verstärkt wieder eine Option darstellt. Man muss auch sehen, dass diese Zuweisung, die andere Seite von Ökonomie, das was wir nicht offiziell als Ökonomie definieren, nach wie vor unverändert an Frauen stattfindet. Die zeitliche Belastung ist enorm, wie auch in *Lust* immer wieder zum Ausdruck kommt, wo der Mann „der Schöpfer der Zeit“ ist, wie es Jelinek formuliert. Diese Fragen, wie mit der Lebenszeit umgegangen werden soll und wie viel man davon in Erwerbsarbeit und Versorgungsarbeiten stecken soll, sind ganz konkrete Problematiken, vor denen Frauen stehen.

**Silke Felber:** Frau Bloch hat im E-Mail-Wechsel mit Artur Pelka behauptet, dass das semantische Feld der Tiermetaphorik die Verschränkung von Gender und Ökonomie bei Jelinek wie kein zweites verdeutlichen würde und als solches zahlreiche Verbindungen zu anderen Jelinek-Texten unterhält. Welche Texte wären hier konkret in Hinblick auf die weiterführende Forschung gründlich zu untersuchen?

**Artur Pelka:** Diesen Fokus kann man auf fast jeden Text legen. Mir ist in Bezug auf das Tierische wichtig zu unterstreichen, dass es sich vieldimensional gestaltet. Die Tiermetaphorik ist nicht nur negativ konnotiert. Einerseits denke ich, dass der Rückgriff auf das Tier sehr kulturpessimistisch ist. Andererseits kann man das Tierische nicht nur mit dem Bestialischen gleichsetzen.

**Natalie Bloch:** Sie haben schon in unserer E-Mailkommunikation darauf hingewiesen, dass es diese Konnotation durchaus gibt. Tatsächlich lässt sie sich beobachten, ich denke da an das ökonomische Feld, an Bullen und Bären als Krafttiere, die für ein bestimmtes Verhalten stehen und durchaus eine Aufwertung mit sich bringen sollen. Aber was Sie sagen, steht nicht dem Umstand gegenüber, dass diese tierischen Bild-Logiken immer dazu verwendet werden, ein bestimmtes Verhalten zu erklären, tierische Eigenschaften auf den Menschen zu übertragen.

Das wäre wiederum ein Naturalisierungsprozess, der dieser Tiermetaphorik innewohnt. Würden Sie mir da zustimmen, Herr Pelka?

**Artur Pelka:** Ja, das ist einerseits eine Naturalisierungsstrategie, aber andererseits ist es philosophisch gemeint. Ich halte Elfriede Jelinek nach wie vor für eine Existenzialistin. Der **Mensch als Tier** gehört für mich in dieses existenzialistische Konzept. Wir sind Tiere, und die Frage lautet, was wir mit diesem Tier in uns machen.

Was mich in *Über Tiere* und dem Zusatztext *Jetzt dürfen die Menschen einmal aus ihren Kleidern heraus* am meisten interessiert hat, ist das Kapital, das eine zentrale Rolle spielt, aber auch Fragen nach der **Rechtsauffassung** aufwirft. Ich habe hier Kleist herausgelesen, durch mehr oder weniger deutliche Anspielungen auf *Michael Kohlhaas* und *Das Erdbeben in Chili*. Wenn wir diese Spur verfolgen, kommen wir auch zu religiösen Fragen und **Fragen der Moral**.

**Silke Felber:** Ich denke, man kommt auch zum Religiösen, wenn man die Spur der kulturgeschichtlichen Rezeption des *Prometheus* verfolgt, der in *Jetzt dürfen die Menschen einmal aus ihren Kleidern heraus* als elementarer Intertext fungiert.

**Artur Pelka:** Ja, aber das heißt letztlich auch, dass der Kapitalismuskurs mit diesem religiösen Diskurs gänzlich verschränkt ist – das ist das Problem, auf das Jelinek ununterbrochen aufmerksam macht.

**Natalie Bloch:** Vielleicht verstehen sich der sexuelle, der religiöse und der ökonomische Diskurs deswegen so gut, weil sie alle männlich konnotiert sind und mit diesen Naturalisierungsprozessen arbeiten. Ich sehe auch den antiken Mythos, den Jelinek immer wieder anführt, als Strategie, bestimmte Verhältnisse über höhere Mächte zu legitimieren. Verhältnisse, die das menschliche Fassungsvermögen übersteigen und daher nicht weiter hinterfragt werden können.

**Silke Felber:** Es bietet sich meines Erachtens an, nicht nur vom Mythos zu sprechen, sondern auch auf die Rezeption des Mythos durch den Tragödiendichter zu fokussieren – Jelinek beruft sich schließlich auf Aischylos. Ausgehend davon die *Prometheus*-Rezeption im Spiegel der (Religions-)Geschichte zu reflektieren, lenkt den Blick auf die Bedeutung, die der Tragödie für die Herausbildung des christlichen Selbstverständnisses zugefallen ist.

**Natalie Bloch:** Da gebe ich Ihnen Recht. Ich meinte ganz allgemein Jelineks Umgang mit der griechischen Mythologie, die immer mit einem Fortbestehen von mythologischer Gewalt und mythologischem Denken zu tun hat.

**Artur Pelka:** In der katholischen Kirche sind es Männer, die sowohl Macht als auch Kapital haben. Ich glaube, Jelinek ist deswegen als Autorin für junge polnische RegisseurInnen derart interessant, weil sie das transparent macht. Frau Bloch, Sie bezeichnen den Kapitalismus als Konstrukt. Das stimmt mit Sicherheit, doch der **Kapitalismus** hat auch eine reale Dimension, die es differenzierter zu betrachten gilt. Ebenso wie beim Kapitalismus handelt es sich auch bei Jelineks Texten um Konstrukte – dahinter aber steckt die Wirklichkeit mit **wirklichen** Menschen und wirklichen Problemen, die schwer als Konstrukte zu bezeichnen wären.

**Natalie Bloch:** Wir sind diesbezüglich, denke ich, nicht so weit voneinander entfernt. Ich sehe den Kapitalismus als diskursives Konzept, aber das heißt nicht, dass damit die Totalität des Kapitalismus erfasst wäre. Es geht lediglich um eine bestimmte Sprechweise, die vielleicht eine Realität, die dahintersteckt, unterstützt. Was wirklich dahinter steht, sind Realitäten, Gelder und Machtverhältnisse, die selbstverständlich nicht unterschlagen werden können. Doch worüber wir sprechen, ist nur die Textebene.

**Artur Pelka:** Es muss aber doch eine Rückübersetzung dieser Texte in die Realität geben, zumindest in Form einer dezidierten politischen Reflexion. Warum sprechen wir überhaupt über diese Texte? Ich finde, dass sich die Geisteswissenschaften in den letzten Jahren sehr von der Wirklichkeit abgekapselt haben. Das Argument von Politiken des Ästhetischen greift für mich zu kurz und ich frage mich, wo das wahre Politische stecken bleibt. Was kann ich als Pole, was können Sie als Deutsche damit machen? Entschuldigung, das mag jetzt vielleicht zu pathetisch klingen.

**Natalie Bloch:** Nein, überhaupt nicht. Das betrifft genau das, was ich mit meinem Eingangsstatement eigentlich sagen wollte, nämlich dass man immer an der Frage dranbleiben müsste, woher die Diskurse ihre Macht beziehen bzw. welche Machtverhältnisse über diese Texte gestützt werden.

**Artur Pelka:** Was wir auch nicht vergessen dürfen ist, dass Jelinek aktive Kommunistin war.

**Natalie Bloch:** Ich denke, das sieht man an der Art und Weise, wie sie über ökonomische Strategien spricht. Aber es ist nun einmal die Sprache, in der sie sich darüber auslässt.

**Artur Pelka:** Mir ist, wie bereits gesagt, eine heterogene Sicht auf die Welt und die Wirklichkeit sehr wichtig. Ich würde etwa in Bezug auf Polen nie sagen, dass Frauen kaum über Kapital verfügen. Ich bin ein Kind des Sozialismus, habe in diesem System gelebt und ich weiß, dass damals alle gearbeitet haben bzw. arbeiten mussten – Frauen und Männer. Heutzutage arbeiten ebenfalls alle, natürlich mit Ausnahme der vielen arbeitslosen Männer wie Frauen. Die Bedingungen sind nur total anders. Im Sozialismus haben die meisten unabhängig vom Geschlecht ungefähr das bescheidene Gleiche verdient, während im Kapitalismus das Einkommensgefälle sehr groß ist. Die meisten fühlen sich in dieser Hinsicht benachteiligt, aber viele (auch Frauen) sind ökonomisch deutlich aufgestiegen.

**Gabriele Michalitsch:** Ich kann mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen, dass die meisten polnischen Unternehmen von Frauen bestimmt werden.

Wir können in den letzten Jahren im Kontext der Krise eine unglaublich antifeministische Welle in der medialen, öffentlichen Debatte beobachten, was die westliche EU betrifft. Ich möchte das für Polen nicht behaupten, da ich die Situation dort nicht kenne, aber für Deutschland, Österreich, Frankreich und Großbritannien trifft das zu. Es können heute öffentlich Aussagen in Hinblick auf Frauen und Geschlechter getroffen werden, die vor 15-20 Jahren nicht sagbar waren. Es

ist wieder etwas ins Rollen gekommen, das mit einer massiven Verschärfung ökonomischer Ungleichheit, mit einem Rechtsruck in der Gesellschaft zu tun hat. In Hinblick auf zentrale ökonomische Indikatoren hingegen, etwa die Verteilung von Arbeit in der Familie, hat sich seit den 1980er Jahren nichts verändert.

**Artur Peika:** Ich würde auch sagen, dass sich zu wenig verändert hat, dennoch *hat* sich einiges verändert, z.B. die ökonomischen Relationen in Partnerschaften und Ehen oder die ökonomische Situation von alleinstehenden Frauen, abgesehen davon, dass ein Single-Leben vor einiger Zeit fast undenkbar war.

**Gabriele Michalitsch:** Es hat sich vielleicht manches, wenn Sie so wollen, ins Progressive verändert. Es gibt z.B. in den Parlamenten etwas mehr Frauen als in den 1980er Jahren, aber der Fortschritt ist nicht kontinuierlich und linear. Wir können gleichzeitig einen massiven Zugriff auf den weiblichen Körper konstatieren, um noch einmal auf die Pornografisierung zu sprechen zu kommen. Es ist ein funktionierendes Geschäft, permanent die Defizite des weiblichen Körpers im Diskurs zu zitieren und dann in anderer Form große Gewinne daraus zu ziehen. Dieser Zugriff auf den Körper, denken Sie etwa an die Zunahme von Essstörungen unter jungen Mädchen, trifft Buben in diesem Maße keineswegs. Ich möchte zum Abschluss noch einen weiteren Aspekt ansprechen. Ich denke, der Körper ist nicht nur Sex, sondern auch Arbeitskraft, d.h. es geht um Gebärvermögen. In *Lust*, wo das Kind eine zentrale Rolle spielt, wird das sehr deutlich. Ich denke, es ist wichtig, diese Ebenen der Verfügung über den Körper – als Arbeitskraft und Gebärvermögen neben dem Sex – stets mitzudenken.